**Gemeindebericht 2016**

Liebe Gemeinde,

Gemeindeberichte haben die Funktion zurückzublicken, auf Entwicklungen in der Gemeinde hinzuweisen und mögliche Veränderungen anzuzeigen.

Sie sind eine Art Bilanz ohne Zahlen. Doch nach meinen Erfahrungen der letzten Jahre findet die Gemeinde Zahlen viel interessanter als Berichte. Weiß der Himmel warum.

Und so greife ich heute zum Äußersten. Damit mein Bericht auch einmal mit Zahlen konkurrieren kann. Ich werde mich an frommen Witzen entlanghangeln, um einige Aspekte des vergangenen Jahres Revue passieren zu lassen.

*Kommt ein Besucher in die Kirche und sagt bewundernd dem Küster: „Mensch, Sie haben aber eine schöne Kirche.“ Antwortet der Küster: „Ja, wir schonen sie auch.“*

Solch eine Antwort könnte unser treuer Küster Sergio Romor dem Besucher nicht geben. Wir tun viel mit unserem Kirchlein, aber eines tun wir gewiss nicht: sie zu schonen. Vielleicht zum Leidwesen unserer Präsidentin, die oft mit der Möbelpolitur bewaffnet nach dem Rechten schaut. Aber gerade im letzten Jahr hat sich gezeigt, dass Aktivitäten in der Kirche und die Pflege derselben sich nicht ausschließen. Im Gegenteil: Gerade durch unsere Veranstaltungen konnten wir uns auch besonders um das historische Gebäude kümmern. Erinnern wir uns an die Barlach-Ausstellung im letzten Jahr. Kirche und Sala wurden zur Ausstellungsfläche. Diese Bilder werden wir wohl nie vergessen: Der Barlach-Engel schwebend von der Kirchendecke. Gottesdienste um einzelne Figurengruppen. Die Kirche ohne Bänke, aber mit Kunst gefüllt. (Die Kirchenbänke taten derweil einen gesegneten Dienst bei den Jesuiten). Ein großer Aufwand, eine große Mission: ein ehemals „entarteter“ deutscher Künstler in Venedig.

Und im Anschluss konnte unser Haus- und Hofhandwerker Mathias Lühmann die Gunst der Stunde und des leeren Kirchraums nutzen, um innerhalb kürzester Zeit, neuen Glanz in unsere „alte Hütte“ zu zaubern.

Nein, geschont haben wir unser Kirchlein wirklich nicht. Was haben diese Wände alles gesehen im vergangenen Jahr: großartige (und weniger großartige) Konzerte, wichtige Konferenzen (zu den Vorreformatoren, jüdisch-christlich, der Christenrat tagte hier, weil wir die Präsidentschaft hatten), feierliche Gottesdienste in voller Kirche (immer wenn es ökumenisch ist), Margot Käßmann und vieles mehr.

*„Jeden Tag eine gute Tat“ lautete das Thema im Religionsunterricht. Der Herr Pastor fragt die Kinder:*

*„Wem ist gestern gelungen, einem anderen Menschen Freude zu machen?“*

*Klaus meldet sich: „Ich war bei meiner Oma!“*

*„Und dein Besuch hat sie sicher glücklich gemacht.“*

*„Nein, glücklich hab' ich sie gemacht, als ich wieder gegangen bin!“*

Ich glaube, aus diesem Gag spricht wenig Wahrheit. Eigentlich freut man sich über Besuch (zumindest wenn er nicht länger als drei Tage bleibt, so eine internationale Einsicht, die besagt, Besuch ist wie Fisch, nach drei Tagen…..). Aufgefallen ist mir, dass unser lieber Frithjof Roch, der am 1. April verstorben ist, nie so viel Besuch bekommen hat wie im letzten Jahr, besonders auch von unserer Präsidentin, die sich rührend um ihn gekümmert hat, aber auch von Michaela Böhringer, die sehr wichtige Verwaltungsangelegenheiten anschob. Aber eigentlich ist es schade, dass erst am Ende des Lebens so die Türen offen standen. Das möchte ich der Gemeinde ins Stammbuch für die Zukunft schreiben: sich untereinander mehr zu besuchen. Das macht eine besondere Qualität des Miteinanders aus - auch wenn es eher venezianisch ist, sich in einer Bar statt zu Hause zu treffen. Öffnen wir uns gegenseitig mehr unsere Herzen und Türen.

*Nach dem Gottesdienst bemängelt der Vater den Gottesdienst: „Die Predigt des Pfarrers war ebenso lang wie langweilig, der Organist hat schlecht gespielt und der Chor ebenso schlecht gesungen!“  
„Aber Vati“, wendet der kleine Sohn ein, „die Vorstellung war doch gar nicht so schlecht  
für die zwanzig Cent Eintritt, die du in den Opferstock geworfen hast!"*

Ein ziemlich bissiger Witz. Mir gefällt daran, weil er daran erinnert, dass man selbst auch etwas „investieren“ muss, damit es rund läuft. Ich meine nicht allein auf monetäre Weise, sondern mit Kraft, Engagement, Gefühlen, Gebeten, Solidarität. Eine Gemeinde Christi kann nur so gut sein, wie jeder einzelne bereit ist, sich einzubringen, mitzudenken, mitanzupacken. Besonders der sehr aktive Kirchenvorstand zeigt das auf gelungene Weise. Allein die Renovierung der neuen Pfarrwohnung in Cannaregio haben Gudrun Romor und Britta Lühmann mit viel Einsatz vorangetrieben, um einen bleibenden Wert für die Gemeinde zu schaffen.

*Der Pfarrer und der Rabbi pflegen schon lange eine gute Nachbarschaft.  
Eines Tages arbeitet der Pfarrer an einer Predigt über die Nächstenliebe und beschließt spontan, selbst mit gutem Beispiel voran zu gehen.  
Am nächsten Morgen wäscht er heimlich den verschmutzten Wagen des Rabbi.  
Als er am Abend in seinen Hof Lärm hört und nach draußen geht, sieht er den Rabbi, der den Auspuff des priesterlichen Autos abtrennt.  
Entgeistert stürzt er auf den Rabbi zu: „Was soll denn das?“  
„Ach“, antwortet dieser bescheiden, „da Du bereit warst, mein Auto zu taufen, soll Deines nun auch beschnitten werden!“*

Interkulturelle, interkonfessionelle und interreligiöse Sensibilität – ein wichtiges Stichwort für eine lutherische Gemeinde in der Diaspora, die zum großen Teil fremdsprachig ist. Wahrscheinlich lässt es sich gar nicht vermeiden, dass wir in so manches Fettnapf treten (auch wenn mir aktuell keines einfällt und unsere italienischen Freunde zu höflich sind, um uns darauf hinzuweisen…). Aber noch viel wichtiger finde ich, dass wir uns deshalb nicht zurückziehen, sondern – wie Luther sagt – „tapfer sündigen, aber noch tapferer glauben“. Ich glaube, mit den Jahrzehnten haben wir ein gutes Verhältnis zu den anderen um uns herum, so dass uns so manches Missgeschick verziehen wird. Aber natürlich muss uns unsere Andersartigkeit bewusst bleiben und wir sollten unsere Position nicht verraten.

Ein gutes Beispiel mag das Jubiläum der Josephskapelle in Abano Terme gewesen sein. Da leben dort die Lutheraner und Katholiken seit 50 Jahren eher nebeneinander her. Nun hatten wir angeregt, uns für diese Gastfreundschaft zu bedanken und wagten, groß zu träumen und unseren Dekan, den Bischof und weitere Vertreter anderer Konfessionen einzuladen. Und siehe da, alle sind gerne gekommen (so war zumindest mein Eindruck) und für die meisten der rund 300 Besucher aus Abano war es der erste Kontakt zu den Lutheranern (und es hat gar nicht wehgetan ;-))

Also, wir sollten uns auch weiterhin dem Risiko aussetzen, das Auto des Rabbiners zu waschen. In den meisten Fällen wird er wohl Gefallen daran finden!

Zu dem Thema „Vorsicht Sprache“ passt auch folgender Witz

*Und es sprach der Prophet Elia zu König Ahab: „Wenn du weiterhin sündigst, wird der Herr dir eine große Dürre schicken!“  
„Bitte nicht!“, wehrt der königliche Sünder ab, „viel lieber wäre mir eine kleine Dicke!"*

*Ein Pfarrer will den Sonntagsgottesdienst feiern und sieht in den Bänken nur einen einzigen Bauern sitzen. Er will den Gottesdienst mangels Beteiligung absagen. Da spricht ihn der Bauer an und sagt: "Herr Pfarrer, wenn ich hinausgehe, um die Hühner zu füttern und es kommt nur ein einziges, dann lass ich es nicht hungrig weggehen."*

*Der Pfarrer ist beschämt und beflügelt gleichermaßen. Er steigert sich in seine Predigt hinein und findet fast kein Ende. Schließlich, beim Abschied an der Tür meint der Bauer: "Wenn zu mir nur ein einziges Huhn kommt, dann schütte ich ihm nicht den ganzen Futtereimer vor die Füße.“*

In diesem Jahr ist es vorgekommen, dass wir einige Male (vor allen Dingen im Februar und März) unter zehn Besucher im Gottesdienst waren. Das ist besorgniserregend. Gibt es zu viel Futter? Wohl eher ist es so, dass einige treue Seelen aus Krankheits- oder Altersgründen nicht mehr kommen können. Statistisch gesehen haben wir in Abano Terme (um die 30 Teilnehmer) und in Venedig nicht weniger Besucher, weil es immer wieder auch sehr gut besuchte Gottesdienste mit Gruppen, Touristen oder unter ökumenischer Beteiligung gibt. Dennoch möchte ich noch einmal darauf hinweisen, dass **das Herzstück der Gemeinde** der Gottesdienst ist. Und dieses Herz muss die gesamte Gemeinde pflegen, damit es kräftig schlägt und gesund bleibt. Wenn Sie besondere Vorschläge haben, welcher Art auch immer, lassen Sie es mich wissen.

*Der katholische Theologe Karl Rahner beeinflusste mit seiner Theologie nicht nur das Zweite Vatikanische Konzil maßgeblich, sondern illustrierte auch die Wirkungsbedeutung von Dogmen eindringlich, indem er sie wie folgt beschrieb:  
„Dogmen haben die gleiche Aufgabe wie Laternen in der Nacht. Sie dienen einzig dazu, einem den richtigen Weg zu erleuchten. Nur Betrunkene, die Halt suchen, klammern sich an sie.“*

Nun gehen wir mit großen Schritten auf ein Jubiläum zu: 500 Jahre Reformation. Ähnlich wie es Karl Rahner beschreibt, wollen wir es nicht übertreiben und daraus etwa eine Heldenverehrung oder ein Lutherfestival zelebrieren. Die Reformation war ein wichtiges Ereignis für das Christentum und die Kulturgeschichte. Gerne wollen wir uns daran erinnern, doch vor allen Dingen sollten wir nach vorne schauen und daraus lernen für unsere heutige Zeit. Luther hat uns gelehrt, die Laterne selbst in die Hand zu nehmen (durch die Übersetzung der Bibel und seinen Grundsatz des Priestertums aller Gläubigen). Bleiben wir also gelassen gegenüber den Reformationsfeierlichkeiten und begreifen wir sie als Chance, unsere Geschichte damals und unseren Glaube heute in Verantwortung zu bedenken.